

wie Glas zersprang. . . Davon hinkt der Fohlen und kein Nagel ist's, Philippsbauer sagt' ich und wandte ihm den Rücken.

— Oho, du wirst grob, rief der Bauer jetzt, nun weiß ich auch, warum man die den Grobschmied nennt, s'ist gut, Schmied, s'ist gut!

— S'ist gut, dachte ich, so einen Mann muß man ruhig gehen lassen; wie hätte ich ihm so gut Bescheid geben und ihn zum Exempel fragen können über die G'schichte seiner Tochter mit dem Strohmänn und den Schürzbändern, die dem saubern Mädlein in der Kirch durchgeschnitten worden, daß das Schürzel unter dem Lachen und Richern der Andern zu Boden fiel. Und ich hätte ihn mal ausfragen können über die Bäume, die im Gemeindewald umgehauen worden sind, und warum sein Großknecht so lange ungeschuldig im Gefängniß gesessen hat, während er die Bäume für einen Apfel und ein Stück Brod zum Bau seiner neuen Scheune gesteigert hat, he, eine saubere Sipp' das? Aber ich dacht, du bist alt, Niklas, und hast ein Kind und s'ist besser Unrecht leiden als thun, und ich that', als wenn ich nichts gehört hätte und schwieg."

— „Ja, ja, schöne Geschichten; weiß Gott, Niklas, die Welt ist doch schlechter heutzutage.“

Und während die Beiden über manches Andere weiter sprachen, stand Franz am Fenster und schaute betrübt hinaus und dachte an das kleine, rothwangige Gretel. Da geht die Thür auf und die Schmiedetochter tritt ein, grüßt die beiden Männer und nickt Franz zu, der über und über roth geworden, als ob sie ihn auf seinen geheimen Gedanken ertappt hätte.

— „Vater, mußt gleich in die Schmiede, s'find eben Fremde gekommen, denen die Achse am Wäglein gebrochen ist. Sie wollen gleich wieder fort. Adje!“ Sie winkt Franz noch einmal heimlich zu und ließ die drei allein.

— „Siehst, Hannes, sprach der Schmied und legte das Schurzfell um, man hat gar am Feierabend seine Ruh nicht. Gedenk auch, die Werkstatt nicht lange mehr führen zu wollen; ein Anderer will auch seinen ruhigen Tag haben. Siehst, und da wär' es unnütz einen Lehrlingen zu nehmen, obschon's mir leid thut, daß ich dir den Gefallen nicht machen kann; s'ist ja ein Dorfkind; einen Fremden aber möcht' ich gar nicht zu mir nehmen.“

Niklas ging in die Schmiede und Hannes schritt mit Franz seinem Häuslein zu.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Kapitel über unsere Familiennamen.

Von J. N. Moes.

Wenn man die Civilstandsruubriken, die Anzeigen und Reklamen in unsern Zeitungen oder unsere Adresskalender mit etwas Aufmerksamkeit durchliest, fallen einem unwillkürlich die oft bizarren, wunderlich klingenden Namen auf, die auf alle mögliche Weise gebildet und hergeleitet, theils den verschiedenen Ständen und Gewerben, theils den Ländern, Städten und Ortschaften, Bergen, Flüssen und Bächen, bald der Thier- oder Pflanzenwelt oder dem Mineralreich; bald den Nationen; bald den Jahreszeiten, Monaten, Fest- und Wochentagen; dann wieder den Eigennamen, Farben, körperlichen und geistigen Eigenschaften, und endlich den mannigfaltigen Gegenständen, die uns tagtäglich umgeben, entlehnt sind.

Daß dieselben nicht zufällig oder gar willkürlich entstanden sind, um durch die Jahrhunderte durch von Geschlecht zu Geschlecht vererbt zu werden; daß dieselben im Laufe der Zeit großartige Veränderungen erlitten, anfangs einen sehr beschränkten, nachher aber einen stets weitem Kreis umfaßten — das eingehend hier zu erörtern ist mein Zweck nicht. Darüber sind große und gelehrte Bücher geschrieben worden.

Vor Jahren hab' ich mal bei einem lieben alten Professor Vorlesungen gehört über deutsche Personennamen; wir waren meistens zu drei, den ehrwürdigen Alten miteingegriffen: tres faciunt collegium, scherzte er oft. Damals habe ich mich hie und da mit Namenstudien beschäftigt und unter Andern eine Sammlung der auffallendsten deutschen